

ESDA- Einfache System-Darstellung

Zirkularität und Systemische Soziale Arbeit

Gregor Krejac, 1810406331

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 01.09.2021

Version: 1

Begutachter*in: Dr. Walter Milowiz, DSA Christian Reiningger, Msc

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der systemischen Sozialarbeit und Zirkularität. Ein vom Verfasser entwickeltes Instrument soll es einerseits Klient*innen der Sozialen Arbeit und andererseits Sozialarbeiter*innen ermöglichen auf eine Metaebene zu gelangen und die Systeme, in denen sie sich befinden, zu benennen und deren Einfluss, aktiv wie passiv, zu erkennen. Daraus sollten neue Handlungs- und Denkmuster entstehen, um aus eventuell verfahrenen Lebens- und Gesprächsmustern ausubrechen. In der Arbeit zeigt sich, dass dies ansatzweise gelingt. Jeweils ein Sozialarbeiter und eine Sozialarbeiterin, diese mit systemischer Ausbildung, wendeten das Instrument mit Jugendlichen an. Auf Seite der Klientinnen konnte ein positiver Effekt festgestellt werden. Der Einfluss der Professionist*innen wurde nicht hinterfragt.

This bachelor thesis deals with systemic social work and circularity."

A device developed by the author should enable social workers and their clients to get to a meta level identifying the systems in which they are situated to recognize their influence, both actively and passively

This should give rise to new ideas of action and thought to leave behind ineffective life and conversation patterns. The work shows that is successful to some extent around.

Two social workers, one with systemic training, used the device on young people. A positive effect could be determined on the client's side and the influence of the experts was not questioned

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Menschen in meinem Leben bedanken, die mir in den letzten drei Jahren zur Seite gestanden sind und mich in dieser nicht immer leichten Situation unterstützt haben. Mein Dank gilt auch allen Lehrenden der FH St. Pölten, die mir in den vergangenen 6 Semestern das große Feld der Sozialen Arbeit näher gebracht haben und mich an ihrem Wissen teilhaben ließen, um mich für die kommenden Aufgaben in meinem beruflichen Leben vorbereitet haben. Besonderer Dank gilt auch den beiden Betreuern dieser Arbeit, Herrn Dr. Walter Milowiz und Herrn DSA Christian Reiningger, die mich ermutigt haben, meine Idee des Tools tatsächlich in die Tat umzusetzen. Ein besonderer Dank geht auch an Herrn P., der uns seine Akten aus seinem langen Leben in den unterschiedlichsten österreichischen Einrichtungen zur Verfügung gestellt hat und damit viel zum Gelingen dieser Lehrveranstaltung und zu den Forschungsprojekten beigetragen hat.

Inhalt

Danksagung	2
1 Einleitung	5
2 Theoretische Verortung	5
2.1 Konstruktivismus und Systemtheorie	5
2.2 Zirkularität	6
2.3 Systemische Sozialarbeit	8
3 Forschungskontext	8
3.1 Forschungsinteresse	9
3.2 Forschungsfokus	9
3.3 Forschungsfeld	10
3.4 Feldzugang	10
3.5 Stand der Forschung	10
3.6 Forschungsfrage und Vorannahme	11
4 Methoden der Datenerhebung	11
5 Praktischer Teil	12
5.1 ASYS-Tagung.....	12
5.2 Der Abakus der Möglichkeiten.....	13
5.2.1 Ergebnisse von der ASYS-Tagung	14
5.3 Betriebsanleitung für den Abakus.....	15
5.3.1 Betriebsanleitung	15
6 Auswertung	16
6.1 Auswertungsmethode	16
6.2 Auswertung der Interviews und Darstellung der Ergebnisse	17
6.2.1 Auswertung der Interviews	18
7 Ausblick und Resümee	21
7.1 Resümee	21
7.2 Ausblick	21
Literatur	23
Daten	23
Abkürzungen	24
Abbildungen	24
Anhang	25

Eidesstattliche Erklärung 27

1 Einleitung

„Niemand ist eine Insel“

Dieser Spruch wird sehr gerne bemüht, wenn Menschen von sich behaupten, auf niemanden anderes angewiesen zu sein, alles alleine schaffen zu können oder zu müssen. Der Volksmund spricht hier eine Wahrheit aus, die seit längerem auch in der Sozialen Arbeit bedient wird. Wir alle befinden uns in Systemen, ob wir wollen oder nicht. Auch die Insel wäre ein solches System. Sie ist ebenso abhängig von den sie umgebenden Systemen. Steigt der Meeresspiegel, geht sie unter. Das ist natürlich ein Beispiel für ein größeres System wie das Wetter oder die Umwelt. Wir Menschen befinden uns ebenso in solchen Systemen wie z.B. die Gesellschaft in der wir leben, unmittelbarer Einfluss auf uns haben aber meistens Mikrosysteme wie die Kernfamilie, der Freundeskreis oder die Berufswelt. Klient*innen der Sozialen Arbeit und Sozialarbeiter*innen bilden ebenso ein System, das einwirkt und auf das eingewirkt wird. Diese Einflüsse werden sehr häufig unbewusst wahrgenommen und daher nicht adressiert - im Guten wie im Schlechten. Wie könnte es gelingen, diese Systeme einfach darzustellen? Sowohl für Klient*innen als auch für Sozialarbeiter*innen. Die vorliegende Bachelorarbeit versucht dies, indem ein Tool für diese Herausforderung entwickelt wurde.

2 Theoretische Verortung

Systemische Sozialarbeit, Konstruktivismus und Zirkularität sind Begriffe denen man (nicht nur) in der Sozialen Arbeit immer wieder und immer öfter begegnet. In diesem Kapitel werden die unterschiedlichen theoretischen Zugänge beleuchtet, die zur Durchführung dieser Arbeit und für die systemische Sozialarbeit als Grundlage dienen. Die unterschiedlichen Theorien sind teilweise sehr miteinander verwoben und lassen sich nicht immer genau trennen. Der kurze Überblick soll dennoch ein besseres Verständnis für die Thematik ermöglichen. Im Anschluss werden die gewonnenen Erkenntnisse in die Idee der systemischen Sozialarbeit einfließen so wie diese Methode und ihre Handlungsweisen vorgestellt. Dadurch wird auch erkenntlich wie der ESDA wirken und angewendet werden soll.

2.1 Konstruktivismus und Systemtheorie

Was ist Realität? Diese Frage beschäftigt den Menschen schon seit Jahrtausenden. In der westlichen Hemisphäre werden oft die griechischen Philosophen zitiert, wenn es um die Anfänge dieser Frage geht, denn schon damals gab es unterschiedliche Auffassungen dazu. Die aristotelische Ontologie lehrt uns, dass wir auf Grund unseres Intellekts Zugang zur Wirklichkeit haben, während hingegen Plato mit dem bekannten Höhlengleichnis davon ausgeht, dass wir nur ein Abbild der „wirklichen“ Welt erahnen können. Was also Realität ist und wie wir sie erkennen können, hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte immer gewandelt. In der Neuzeit wurde durch die Erkenntnisse in der Physik und anderen Naturwissenschaften die Welt als Objektiv erfahrbar angesehen. Anfang des 20. Jhdt. wurde diese Auffassung aber durch neue Erkenntnisse, die ebenfalls aus der Physik kamen aber wieder in Frage gestellt. Der Konstruktivismus, der vielen unterschiedlichen Fachrichtungen kommt, griff diese Erkenntnisse auf und stellte sich gegen eine objektiv erfahrbare Realität. Grundaussage des Konstruktivismus ist das unser Verständnis von Realität, ein aktives

Erkennen ist und nicht nur ein passives Wahrnehmen unserer Umgebung. Im Folgenden werden ein paar konstruktivistische Denker und Systemiker sowie ihre Theorien zu Erkenntnis und Systemen, die mit ihren Arbeiten für die systemische Sozialarbeit von Bedeutung sind, vorgestellt. Einer der einflussreichsten Denker war Humberto Maturana. Er entwickelte das Konzept der Autopoiesis. Auf dieses Prinzip bauen einige andere Systemiker auf. Maturana meint damit, dass lebende Systeme, wie wir Menschen, sich in einem rekursiven Netzwerk von Produktionen selbst herstellen. Diese Systeme sind von Reizen außerhalb nicht aktiv beeinflussbar. Die Systeme entscheiden selbst, ob und wie sie die Reize aufnehmen und sich verändern. Diese Veränderung nennt er strukturelle Koppelung. Strukturelle Koppelung zwischen zwei Systemen bezeichnet er als Kommunikation. Diese beinhaltet in höher entwickelter Form auch Sprache. Laut Maturana entsteht Sprache, wenn ein System eine Beschreibung seines Verhaltens anfertigt. Beschreibungen läuft auf Beobachtung hinaus. Diese Beobachtungen sieht Maturana als Grundlage für die Erkenntnis. Aber da ja Sprache, mit der die Beobachtung kommuniziert wird, ein Produkt eines autopoietischen Systems ist, kann keine objektive Aussage über Realität getroffen werden (von Ameln, Falko 2004: Paul Watzlawick ist eigentlich für seine Kommunikationstheorien bekannt. Diese beinhalten aber konstruktivistische Elemente. Sein berühmter Satz: „Man kann nicht nicht kommunizieren“ zeigt auf, dass die Realität, in diesem Falle die Kommunikation, von den beteiligten Personen abhängt. Der Empfänger der Nachricht *konstruiert* den Inhalt auf Grund seiner Wahrnehmungs- und Interpretationsschemata (von Ameln, Falko 2004: 59). Heinz von Förster geht wiederum davon aus dass wir zur Erkenntnis gelangen, wenn wir Dinge in ihrem Zusammenhang sehen. Von Förster baut auf die geschlossenen (autopoietischen) Systeme von Maturana auf und zeigt mittels mathematischer Formeln wie diese Systeme durch das rekursive Errechnen von Reizen, stabiles Eigenverhalten entwickeln. Reize sind Eindrücke von außen. Das ist natürlich ein sehr mathematischer Begriff und Menschen sind ja mehr als nur Rechenmaschinen. Von Förster geht darauf in seiner Unterscheidung von trivialen und nicht-trivialen Maschinen ein. Er beschreibt einzelne Systeme als trivial oder eben nicht-trivial. Ein triviales System wäre z.B. eine Maschine: Ich drücke einen Knopf und weiß im Vorhinein immer was passieren wird. Menschen sind aber nicht-trivial: Die Reaktion auf einen Reiz, hängt nicht nur vom Reiz selbst ab, sondern auch vom inneren Systemzustand ab. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht den Anschein hat, aber diese theoretischen Überlegungen spielen in der systemischen Sozialarbeit eine Rolle. So ist Maturanas Bild von den autopoietischen Systemen z. B. in der Arbeit mit Familien wichtig. Familie als System das sich von außen nur schwer durch Berater beeinflussen lässt, was die Familie an Ratschlägen oder Lösungen mitnimmt, bestimmt sie selbst. Die beratende Person versteht sich als Beobachter.

2.2 Zirkularität

Die Beziehung zwischen zwei Individuen wird durch kreisförmige (zirkuläre) oder spiralförmige Prozesse in der Kommunikation gestaltet. Dadurch entsteht eine wechselseitige Abhängigkeit. Mitte des letzten Jahrhunderts, etablierten sich in der Kybernetik die Begriffe des Regelkreises und der Rückkopplung (Feedback, aber nicht in der heute verwendeten Bedeutung einer Rückmeldung von außen). Die Begriffe erklärten damit eine Schleife in einer Reaktionskette. Wenn A eine Handlung tätigt, die auf B wirkt und die Reaktion von B wiederum Auswirkung auf A hat und die Reaktion auf A wiederum auf B wirkt, spricht man von Zirkularität. Bekannt ist das Beispiel des Thermostates einer Heizung. Ein Regler misst die Raumtemperatur (A) und schaltet bei Bedarf die Heizung (B) an. Die Heizung gibt Wärme ab und erhöht die Raumtemperatur über die gewünschte Temperatur (B reagiert auf A). Durch die überhöhte Raumtemperatur reagiert der Regler und schaltet die Heizung wieder ab (A reagiert auf B). Die Raumtemperatur fällt wieder unter den gewünschten Wert und B reagiert auf As Reaktion auf B. Diese Rückkopplung kommt dadurch zustande, dass der Soll-Wert und der Ist-Wert

auseinander geraten, das wird als Störgröße bezeichnet. Dadurch sind A und B immer wieder gezwungen einen Balanceakt auszuhandeln. So kommt es zu einem zirkulären Verhalten. Dieses Modell wurde später auch in der Familientherapie angewandt. Als Soll-Wert wurden die Störgrößen (z.B. Armut, Krankheit oder Ehestreit) die den Familienalltag belasten bezeichnet. Der Familien diente als Regler und der Therapeut wurde als eine Art Schalter gesehen, der dem Regler neue Informationen zukommen lässt um die Störgrößen beseitigen zu können. Später wurde diese Funktion des Therapeuten wieder aufgegeben. Vor allem die Mailänder Gruppe um Selvini-Palazzoli, Boscolo, Cecchin und Prata nutzte Zirkularität als für ihre systemische Kommunikationstheorie. Wie im oberen Kapitel erwähnt, werden solche Systeme als nicht mehr von außen beeinflussbar gesehen, sondern als Systeme mit einer zirkulären Eigendynamik. Veränderungen können also nicht aktiv von außen erreicht werden, sondern nur durch interne Prozesse mit denen das System, in diesem Fall die Familie, auf Anregungen aus ihrer Umwelt antwortet. Ein weiteres bekanntes Beispiel ist das des Ehepaares. Sie trinkt, weil er nörgelt, er nörgelt, weil sie trinkt. Es ist in dieser Rückkopplung nicht mehr möglich zu sagen, wo Ursache und Wirkung, Anfang und Ende liegen. Ein weiteres Merkmal der Zirkularität ist die nicht abgeschlossene Zeitebene. Weder in der Ebene der Vergangenheit noch der Zukunft. Die Frau könnte (theoretisch) schon immer getrunken haben und es auch noch in alle Ewigkeit tun. Ebenso kann der Mann ständig genörgelt haben und auch weiterhin nörgeln. Einzig ein Beobachter von außen kann hier mit einer Interpunktion entscheiden wo er zu beschreiben anfangen möchte. Damit setzt er aber gleichzeitig eine Ursache-Wirkung Reihung. Zirkularität gibt es natürlich auch zwischen mehreren Individuen innerhalb eines Systems. Mutter-Vater-Kind-Beziehungen wären ein Beispiel dafür (Ritscher, Wolf 2007:41ff). Wenn jetzt aber wie beschrieben Zirkularität in Systemen sich von außen kaum beeinflussen lassen, wie kann die Sozialarbeit dann überhaupt eingreifen und Veränderungen herbeiführen? Dafür gibt es eine eigen Fragetechnik: Zirkuläres Fragen. Mit dieser Methode soll es gelingen, Blockierungen in Systemen zu lösen und wieder Bewegungen zu ermöglichen. Es ist nicht nötig, dem ganzen System zirkuläre Fragen zu stellen, sondern es genügt mit einer Person aus diesem System zu reden. Zirkuläre Fragen können, je nach Blockade die durch sie gelöst werden sollen, eingeteilt werden:

Fragen, die generell den Gedanken auf die Möglichkeit des Andersseins lenken

Fragen, die verschiedene Beschreibungen oder Erklärungen des selben Vorgangs möglich machen

Fragen, die aus Eigenschaften Verhaltensweisen machen

Fragen, die die Kontextabhängigkeit von Verhaltensweisen einführen

Fragen, die die gegenseitige Bedingtheit von Verhalten einführen

Fragen, die eine zeitliche Dimension ins Geschehen einführen

Fragen, die aktive Alternativen für „Krankheit“, „Störung“ „Verwahrlosung“ oder ähnliche Begriffe einführen (vgl. Milowiz: 124).

Zirkuläre Fragen sind, wie weiter unten beschrieben auch für die Anwendung des Abakus vorgesehen. Der Vorteil des Tools ist es, mögliche Veränderungen gleich zu sehen.

2.3 Systemische Sozialarbeit

Systemische Sozialarbeit kann, wenn sie ihre theoretische Herkunft nicht leugnen will, keine linear-kausalen Strukturen und Handlungsweisen mehr anwenden. Sie erkennt dass der Mensch in Systemen ist und in Beziehungen zu diesen steht. Nicht die Person an sich hat ein Problem, sondern die Beziehung ist gestört. Der/die systemische Sozialarbeiter*in versucht auch nicht die Person oder ein System zu ändern, sondern erkennt an, dass die Störung eine Kommunikationsform innerhalb eines Systems an dem sie selbst beteiligt ist. Diese Definition entlastet das Individuum, weil es nicht mehr alleine für die Störung verantwortlich ist. Es braucht zumindest immer zwei um eine Störung zu empfinden. Es geht in der systemischen Sozialarbeit nicht darum Beschreibungen eines Problems einer/m Klient*in oder eines Systems abzugeben, sondern systemisch zu sehen dass diese beiden untrennbar miteinander verbunden sind und aufeinander reagieren wie es in der Zirkularität beschrieben wird. Negative Eigenschaften sollen als das gesehen werden, was sie sind: Kommunikationsformen in einer negativen Spirale. Systemische Sozialarbeit konzentriert sich auf diese Kommunikationsformen. Die Beziehungen hinter dieser Kommunikationsform sind dysfunktional. Wenn die meiste Energie einer Person für die Beziehung (Beziehungen können auch zwischen Personen und Institutionen oder der Gesellschaft entstehen) verwendet wird, anstatt für andere Dinge im Leben frei zur Verfügung zu stehen, muss etwas geändert werden. In der systemischen Sozialarbeit wird durch folgende Kriterien eine wertschätzende Haltung gegenüber dysfunktionalen Systemen eingenommen:

- Eine Beziehung kann als dysfunktional bezeichnet werden, ohne dass einer der Beziehungspartner als Schuldiger bezeichnet werden muss.
- Durch diese Definition können kreative Lösungen gefunden werden
- Systemische Sozialarbeiter*innen greifen ein wenn sie gefragt werden. Da alleine durch das gefragt werden, jemand einen Mitstreiter im Beziehungsstreit sucht.
- Die Sozialarbeiterin greift solange in das System ein bis nach dem Ausscheiden der Hilfe eine funktionale Beziehung alleine stehen bleibt (vgl. Milowiz:83f).

Systemische Sozialarbeit funktioniert nicht wie andere Methoden die einfach angewendet werden können, sondern hat viel mit Haltung der Sozialarbeiter*innen zu tun. Ritschert schreibt dazu von der „interessierten Hinwendung“. Er meint damit, dass systemische Sozialarbeiter*innen einerseits interessiert sind an den Erfahrungen, Kompetenzen, Problemlagen ihrer Klient*innen, andererseits sind sie gleichermaßen interessiert an den Veränderungen die zur Lösung etwaiger Problemlagen des Klientels nötig sind. Durch die Hinwendung, vermittelt man Interesse an dem Gegenüber und tritt in Beziehung mit ihm ein. Ritschert spricht auch von der systemischen Demut: Einfluss können wir nur nehmen, wenn wir anerkennen, dass mein Gegenüber die Macht hat diesen Einfluss abzulehnen(vgl.Ritschert:108). Hier ist auch eine deutliche Verschiebung des Machtgefälles zu erkennen. Linear-kausale Sozialarbeit hält eher an ihrer Machtposition fest. Die Lösung und Antwort der Probleme liegt in den Händen der Professionist*innen.

3 Forschungskontext

Dieses Kapitel gibt einen genaueren Überblick über den Forschungskontext. Zuerst wird das Forschungsinteresse beschrieben, dann das Forschungsfeld, der Feldzugang, der Forschungsfokus und am Ende werden die Forschungsfragen formuliert.

3.1 Forschungsinteresse

Am Ende des vierten Semesters stellten sich die Lehrenden und ihre jeweiligen Forschungsprojekte vor. Die Studierenden hatten die Möglichkeit alle Projekte kennenzulernen und sich online (aufgrund der Covid-Pandemie via Zoom in den Breakout-Rooms) darüber zu informieren und Fragen an die Betreuer*innen der Projekte zu stellen. So eben auch für dieses Projekt, geleitet von Herrn Dr. Milowiz und Herrn DSA Reiningger. Letzterer war bereits aus einer Lehrveranstaltung aus dem dritten Semester bekannt. In der LV stellte er uns bereits den Fall des Herrn P. vor. In dieser Lehrveranstaltung aber unter einem anderen Gesichtspunkt, da das Thema der LV ein anderes als das des Forschungsprojektes war. Das Interesse meinerseits war aber geweckt und die kurze Vorstellung der Thematik von Zirkularität machte ebenso neugierig. Vor allem auch aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung. Allzu oft kam ich in den Beratungsgesprächen mit Jugendlichen meiner Einrichtung an das Ende meines Lateins. Ratschläge von mir, die meiner Meinung nach zumindest ein Problem im Leben des oder der Jugendlichen gelöst hätten, wurden nicht nur nicht umgesetzt, sondern teilweise sogar vehement abgelehnt. Ich konnte mir einfach nicht erklären, warum mein Gegenüber so reagiert. Ich hatte doch die Lösung für das Problem! Gespräche mit den Jugendlichen halfen dann oft ebenso wenig. Das ich Teil des Problems sein könnte war mir zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht bewusst. Die Themen des Forschungsprojektes, Zirkularität und systemische Sozialarbeit erschienen mir als probate Mittel um andere Lösungsansätze und Beratungsmöglichkeiten zu finden. Der in der Lehrveranstaltung vorgestellte Fall des Herrn P. zeigte mir aber wie komplex diese Thematik ist, so dass selbst Professionist*innen immer wieder in die gleichen Schemata fallen. Wie aber sollen dann Klient*innen sich dessen bewusst werden? Daher stellte sich mir schon bald die Frage, ob es nicht eine einfache Möglichkeit gäbe, die einerseits den Klient*innen hilft, zu erkennen dass vielleicht gar nicht der oder die Sozialarbeiter*in „böse“ ist, sondern dass das Gegenüber auch nur ein Teil eines Systems ist in dem sie sich gerade befinden und das auf sie einwirkt. Andererseits sollen auch die Professionist*innen die Möglichkeit haben, aus sich herauszugehen und sehen, dass sie ebenso auf die Klient*innen einwirken und das mehr Auswirkungen haben kann z.B. nur ein Arbeitsauftrag. Aus diesen Überlegungen entstand die Idee, ein Tool zu entwickeln, das die Einflüsse, die auf die Klient*innen wirken, quantitativ wie qualitativ, in sehr einfacher Form darstellen kann.

3.2 Forschungsfokus

Peter Pantucek schreibt von der Fallstudie als die „Königdisziplin“ der sozialarbeitswissenschaftlichen Forschung. Fallstudien sind weder Case studies noch eine Aneinanderreihung sozialdiagnostischer Verfahren. Fallstudien wollen Erkenntnisse gewinnen und keine Handlungsoptionen für Sozialarbeiter*innen im front line social work. Dieses Erkenntnisinteresse soll einen Einblick, zumindest in einen Teil der Realität, gewinnen, wie diese funktioniert. Um eine Fallstudie durchführen zu können, braucht es einen geeigneten Fall. Ein Fall ergibt sich aus einer konkreten Situation aus der Lebenswelt von Klient*innen, wenn sich eine Institution der Sozialen Arbeit dieser annimmt. Der Fall liegt also zwischen der Lebenswelt der Klient*innen und der organisatorischen Welt der Professionist*innen. Diese beiden Pole können, um die Fallauswahl zu erleichtern, noch eingeteilt werden. Auf der Seite der Klient*innen geht es um die Klient*innen, ihr Lebensfeld und das gesellschaftliche Umfeld. Auf Seiten der Professionist*innen gibt es Sozialarbeiter*innen, die Organisation, in der sie tätig sind und das gesellschaftliche Umfeld. Zwischen zwei dieser Felder wird nun der Forschungsfokus gelegt (vgl. Pantucek 242ff.). In der vorliegenden Arbeit ist diese Unterscheidung aber nicht so leicht zu treffen. Das liegt daran das hier systemisches Denken

angewandt wird und nicht linear-kausale Strukturen. Mit Hilfe des Abakus soll ja sowohl Klient*in als auch Sozialarbeiter*in Erkenntnisse gewinnen. Der Fokus liegt somit zwischen Klient*in und deren Lebensumfeld (Systeme) UND Klient*in mit Professionist*innen. Zudem kann noch eine zusätzliche Ebene hinzukommen: Sozialarbeit zwischen Handlungsmodus und Reflexionsmodus.

3.3 Forschungsfeld

Um den großen Tätigkeitsbereich der Sozialen Arbeit in Österreich zu gliedern und übersichtlicher zu machen, definiert der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit Handlungsfelder. Diese sollen eine Übersicht und Beschreibung über die diversen Arbeitsbereiche geben. Die Handlungsfelder dienen dazu, die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Zielgruppen darzustellen und genauer zu beschreiben (vgl. OBDS). Handlungsfelder können sich aber auch überschneiden. In der vorliegenden Arbeit trifft dies auch zu. Eine interviewte Person arbeitet mit Jugendlichen einerseits im Handlungsfeld „Kinder, Jugendliche und Familie“ und ebenso im Handlungsfeld „materielle Absicherung“ und im Handlungsfeld „Gesundheit“. Die Klient*innen, die zur Beratung kommen, haben Multiproblemlagen und brauchen Unterstützung in mehr als einem Bereich. Von familiären Problemen, Fragen zu Arbeit/Beschäftigung oder Ausbildung, über gesundheitliche Fragen (psychosoziale Diagnosen) oder auch Fragen zu finanziellen Problemen (Stichwort Schulden). Die andere interviewte Fachkraft arbeitet in der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit und ist daher nur im Handlungsfeld „Kinder, Jugendliche und Familie“ tätig.

3.4 Feldzugang

Der Feldzugang für diese Arbeit erwies sich aus zwei Gründen als schwierig. Erstens bin ich zurzeit nicht erwerbstätig und habe daher auch selbst keinen Zugang mehr, um ESDA von Arbeitskolleg*innen ausprobieren zu lassen und zweitens wurde diese Arbeit zu Zeiten der COVID-19 Pandemie verfasst. Das bedeutet dass kaum Einzelgespräche für Beratungen stattfinden konnten. Als dann einige der Maßnahmen wieder aufgehoben wurden, nutzten dies viele meiner Kolleg*innen des Studienganges um ihren Urlaub nachzuholen. Ein größeres Problem war aber, dass einige es sich nicht zutrauten, das Tool auszuprobieren und dann ein Interview darüber zu geben. Der Hinweis mit systemischen Denken und systemischer Sozialarbeit schreckte ebenso einige ab. Auf der ASYS Tagung, wo der Abakus vorgestellt wurde, fand sich dann eine Person die sich bereit erklärte, das Tool in ihrer Arbeit vorzustellen und auch selbst zu testen. Aufgrund ihrer begrenzten Arbeitszeit und eines Urlaubes war es ihr aber nicht möglich, rechtzeitig Personen aus ihrem Team zu überzeugen, den Abakus zu testen und danach ein Interview zu geben. Die zweite Person die sich bereiterklärte, mir ein Interview zu geben, kommt aus dem Forschungsprojekt, hat aber ansonsten keine Erfahrung oder Ausbildung mit systemischer Sozialarbeit. Das war für die Forschungsfrage wichtig, da der Abakus auch für nicht-systemische Sozialarbeiter*innen anwendbar sein soll.

3.5 Stand der Forschung

Der Forschungsstand zu systemischer Sozialarbeit und Konstruktivismus ist sehr gut. Einfache suche via Google oder in einem Bibliothekskatalog ergeben sofort einige Treffer. Systemtheorie, Konstruktivismus kommen ja auch von außerhalb der Sozialen Arbeit und haben daher eine lange Geschichte innerhalb der Fachliteratur. Werke zu Aufstellungsarbeit

sind im Gegensatz dazu noch eher jünger und daher auch seltener zu finden, dennoch gibt es Literatur die verschiedene Methoden in der Sozialarbeit, im therapeutischen Kontext oder in Supervisionen beschreiben und erklären. Methoden wie das Familienbrett oder Systemaufstellung mit Scheiben sind mittlerweile bekannt und auch in der Literatur häufig behandelt. Was die meisten Aufstellungsarbeitsmethoden gemein haben, ist die Abstraktheit oder Komplexität. Die vorliegende Arbeit versucht dieses zu umgehen und eine Methode zu testen, die durch Einfachheit und Erfahrbarkeit für Kund*innen und Professionist*innen der Sozialen Arbeit besticht.

3.6 Forschungsfrage und Vorannahme

Aus den bisherigen theoretischen Erklärungen und Auflistungen ergibt sich folgende Vorannahme und Forschungsfrage:

Vorannahme: Viele Klient*innen erkennen nicht, dass sie sich in Systemen bewegen, die Einfluss auf sie und ihre Lebenssituation haben bzw. sie ebenfalls Einfluss auf diese Systeme haben. Ebenso unterschätzen die Professionist*innen den Einfluss dieser Systeme bzw. den Einfluss, den sie selbst auf ihre Klient*innen haben. Durch den Einsatz des Abakus werden diese blinden Flecken aufgezeigt und helfen den Hilfesuchenden sowie den Sozialarbeiter*innen aus dem linear-kausalen Denkmuster auszubrechen.

Forschungsfrage:

Kann es mit dem für diese Arbeit entwickelten Instrument gelingen, Klient*innen der Sozialen Arbeit auf eine Metaebene zu bekommen und sie erkennen lassen, in welchen Systemen sie sich befinden?

Weitere Fragen:

Hilft diese Erkenntnis den Klient*innen um etwaige Probleme in ihren Lebenssituationen zu lösen?

Können durch den Einsatz von ESDA Sozialarbeiter*innen erkennen, dass die ebenso zu den einwirkenden Systemen gehören und dadurch Einfluss (quantitativ wie qualitativ) auf ihre Klient*innen haben?

4 Methoden der Datenerhebung

Die Daten dieser Arbeit werden anhand qualitativer Forschungsmethoden erhoben. In diesem Modell der Forschung werden die Teilnehmer*innen bewusst ausgesucht und die Fragestellung ist offen formuliert, damit die Fragen spontan und frei beantwortet werden können. Im Gegensatz zur quantitativen Forschungsmethode, die eine Theorie als Ausgangspunkt hat und diese überprüfen möchte, soll bei der qualitativen die Theorie am Ende entstehen. Der subjektive Sinn des untersuchten Gegenstandes steht im Vordergrund und nicht wie in der quantitativen Methode generalisierbare Ergebnisse. Die Fallauswahl ist gezielt und orientiert sich an einer theoretischen Ergiebigkeit des Falls (vgl. Uwe Flick 2016:

24-26). Als Fall wird hier die Definition von Goger und Pantucek herangezogen: „Fallstudien in der Sozialwissenschaft sind Studien, die sich auf einen Untersuchungsgegenstand konzentrieren:-EINE Biographie, EIN Familiensystem, EINE Organisation, EIN Versorgungsnetzwerk-, diesen umfassend analysieren und Deutungen entwickeln, die für vergleichbare Fälle vor einem geteilten gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund ebenso Gültigkeit beanspruchen können.“ (Goger & Pantucek 2009:142). Die Interviews wurden als Leitfaden-Interviews geführt, da ich bei dieser Arbeit annahm, dass ein narratives Interview nicht zielführend ist, da die interviewten Personen den Abakus selbst zum ersten Mal ausprobieren und daher keine Expert*innen in diesem Feld sind, wie es bei einem narrativen Interview von Vorteil ist. Der Vorteil des Leitfaden-Interviews besteht darin, dass im Vorfeld Fragen überlegt werden, die die Forschungsfrage so gut wie möglich abdecken und beantworten. Das Interview soll nicht ein reines Abarbeiten der vorbereiteten Fragen werden, sondern im besten Fall soll ein Dialog entstehen, in dem der Interviewer nicht starr an seinem Konzept festhalten muss. Ebenso gibt es keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, sondern es soll so gut wie möglich die persönliche Expertise der Interviewpartner*innen in Bezug auf den untersuchten Fall wiedergegeben werden können. (vgl. Flick 2006: 113-115). Folgende Fragen für das Leitfadenterview wurden im Vorfeld überlegt:

- 1: Hat die Arbeit mit dem Abakus einen Einfluss auf die/den Klient*in gehabt?
- 2: Gelang es deinem Gegenüber auf die Metaebene zu kommen und sich und die Systeme die im jeweiligen Leben eine Rolle spielen aus einem anderen Blickwinkel zu sehen?
- 3: Wie war die Lebenssituation des/der Klient*in zum Zeitpunkt des Gesprächs?
- 4: Wie wurde auf das Tool reagiert?
- 5: Hat sich etwas in der Beziehung zwischen dir und dem/der Klient*in geändert?
- 6: Würdest du den Abakus noch einmal verwenden bzw. würdest du etwas daran verändern wollen?

5 Praktischer Teil

In diesem Teil wird das Tool vorgestellt, wie es aufgebaut ist und wie es funktionieren soll. Das vorgestellte Endergebnis, somit Aufbau und Bedienbarkeit, resultiert aus den vorher in den theoretischen Kapiteln erläuterten Problemen bzw. Anforderungen. Einige Überlegungen wurden nach der ASYS Tagung im Juni miteingearbeitet.

5.1 ASYS-Tagung

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Zirkularität“ als Analysekonzept in der Diagnoseerstellung und Interventionsplanung, durften die Studierenden ihre Forschungsprojekte bei der ASYS-Tagung am 12.6.2021 präsentieren. Aufgrund der Covid-19 Pandemie wurde die Tagung sowohl in Präsenz, als auch online abgehalten. Durch diese Situation waren die Student*innen und Teilnehmer*innen auf mehrere Standorten verteilt. Jeder und jede Studierende hatte die Möglichkeit, die eigene Arbeit vorzustellen und in

weiterer Folge im jeweiligen Plenum zu diskutieren. Die Erkenntnisse und Ergebnisse aus der Diskussion wurden in die Arbeit aufgenommen und diverse Überlegungen mitbedacht.

5.2 Der Abakus der Möglichkeiten

Aus den vorigen Kapiteln dieser Arbeit resultieren meine Überlegungen zum Tool und dessen Aufbau. Ursprünglich war es die Idee, zirkuläre, negative Spiralen in Beratungsgesprächen zu unterbinden. Die Daten und Protokolle aus den Akten des Herrn P. zeigten, dass es immer wieder zu solchen Gesprächs- oder Beratungsentwicklungen kam. Gemeinsames nachdenken mit den Kolleg*innen und den Lehrenden, zeigte mir, dass das eventuell zu kurz gedacht war. Durch das bessere Kennenlernen der systemischen Denkweise, keimte ein neuer Gedanke in mir auf: Das neue Ziel war es, ein Instrument zu bauen das es den Kund*innen der Sozialen Arbeit ermöglicht, sich und ihre Umwelt bzw. die Systeme in denen sie agieren und reagieren, einfach zu erkennen und darstellen zu können. Mehrere Anforderungen dazu sind meines Erachtens dazu nötig: Das Instrument soll haptisch zu bedienen sein, einfach strukturiert, nicht zu verspielt, um dem Vorwurf der Infantilität zuvorzukommen, gleichzeitig soll es möglichst viel Handlungsraum und Selbstbestimmung für die jeweiligen Personen mit ihren diversen Lebenssituationen schaffen. Im Zuge der Lehrveranstaltungen und meinen Überlegungen zu diesem Instrument wurden mehrere Ideen verworfen. Eine Puppe, ein Stopp-Knopf für verfahrenere Gesprächssituationen u. ä. erwiesen sich für meine Anforderungen als nicht ausreichend bzw. konnten die Systeme nicht adäquat darstellen. Wie bereits beschrieben gibt es im Bereich der systemischen Aufstellungsarbeit bereits mehrere Methoden, diese erschienen mir aber oftmals zu abstrakt, um auch für weniger reflektierte Personen geeignet zu sein. Diese Überlegung war von meiner Berufserfahrung mit Jugendlichen geprägt, die oft Schwierigkeiten hatten, ihr Lebensumfeld als Einfluss zu sehen und diesen zu beschreiben. Ebenso wollte ich etwas kreieren, das angreifbar, bewegbar ist und somit Beschäftigung für die Hände bietet. Eine Intervention dieser Art kann (bei manchen) auch helfen, die Spannung oder Aufregung in Beratungssituationen zu nehmen. Für viele meiner Jugendlichen war es sehr anstrengend, ruhig zu sitzen und „nur“ zu reden. Stifte, Zettel oder Ähnliches waren ständig in Gebrauch, um die Hände zu beschäftigen und für Ablenkung zu sorgen. Diese Vorüberlegungen führten zum Abakus der Möglichkeiten. Dieser Name stammt aus den Überlegungen der Kolleg*innen auf ASYS-Tagung. Der Abakus oder Rechenschieber, ist den meisten Menschen bekannt und schafft somit eine Art Vertrautheit. Jeder und jede weiß, wie man Kugeln verschieben kann. Dies dient zur quantitativen Einordnung der Systeme (Wer oder was hat viel Einfluss auf mein Leben?). Dazu werden die Kugeln je nach Einschätzung von links nach rechts verschoben. Viel Einfluss würde bedeuten, alle Kugeln auf einer Seite. Abstufungen können somit leicht dargestellt werden, indem die Kugeln auf den Ebenen skaliert werden. Welche Seite positiv oder negativ ist, bestimmen die Klient*innen selbst. Die Wäscheklammern sind ebenfalls bekannte Gegenstände aus dem Alltag und sind einfach zu bedienen. Sie dienen dazu, den qualitativen Gehalt dieser Systeme darzustellen (Tut mir diese Person, dieses System gut oder raubt es mir Energie?). Je nachdem, wie sie angebracht werden, stellen sie die Art des Einflusses dar: Zeigt die Spitze nach oben, ist es ein positiver Einfluss, zeigt sie nach unten, tut mir dieser Einfluss in meiner jetzigen Situation nicht gut. Dazwischen kann je nach Überlegung der Klient*innen variiert werden in dem die Klammer rauf und runter verschoben werden kann. Die vier Ebenen, die eingebaut sind, stellen die Systeme dar. Die Anzahl der Ebenen ist dem Prinzip der Einfachheit geschuldet. Natürlich bewegen wir uns alle in viel mehr Systemen (Makro- Mikro- Subsystemen) als nur vier, aber um eine erste Einordnung der Lebenssituation darzustellen, sollten vier ausreichend sein. Diese Überlegung kommt durch die persönlichen Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen. Viel mehr als vier Systeme werden selten erkannt und genannt. An der Seite des Abakus ist eine Holztafel angebracht, die mit Tafellackbeschichtet wurde. Auf dieser Tafel sollen die Klient*innen gemeinsam mit den Sozialarbeiter*innen überlegen,

welche vier Systeme in ihrem Leben gerade die einflussreichsten Rollen einnehmen. Die Tafel kann mit Kreide beschriftet werden und dadurch je nach Klient*in mit anderen Systemen beschriftet werden. Auf der ASYS-Tagung, wo das Tool zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert wurde, kamen noch einige Überlegungen aus dem Forum der Professionist*innen hinzu. Diese zusätzlichen Gedanken zum Abakus wurden teilweise in die Bedienungsanleitung, die ich mit dem Tool mitgegeben habe eingebaut.

5.2.1 Ergebnisse von der ASYS-Tagung

Wie eingangs erwähnt, konnte ich auf dieser Tagung den ESDA erstmals vorstellen. Die Überzeugung meinerseits war, ein fertiges und simples Produkt geschaffen zu haben, das leicht und jederzeit einsetzbar ist. Im Zuge der Diskussion im Plenum, in dem mehrheitlich systemisch ausgebildete Sozialarbeiter*innen saßen, wurde deutlich, dass doch mehr in dem Abakus steckt, positiv wie negativ, als von mir ursprünglich angenommen. Auf der positiven Seite wurden einige Elemente genannt die ich mir bereits im Vorfeld überlegt hatte. So wurde die Einfachheit gelobt und das spielerische Element, welches ich als die haptische Dimension interpretiere. Egal wie es angewendet wird oder welche Ergebnisse erzielt werden, es regt jedenfalls zum Nachdenken an und dient als Hilfsmittel für reflexionsunerfahrene Menschen. Dass die Klient*innen aktiv sein müssen, wurde ebenso positiv bemerkt. Demgegenüber standen die Überlegungen, dass die Methode invasiver sein kann als sie scheint. Ebenso wurde die Frage gestellt, ob Simplizität immer ein Vorteil sein muss. Das Design als Abakus, das oft mit Mathematik und damit mit Schulzeit verbunden werden kann, könnte regressives Verhalten der Klient*innen auslösen, da bekanntermaßen die Zeit in der Schule, vor allem das Fach Mathematik, nicht für alle positiv besetzt sein muss. Durch die Erinnerung an die Kindheit könnte plötzlich ein Eltern-Kind Verhältnis in der Beratung aufkommen, welches die Machtverhältnisse in der Beziehung mit den Klient*innen deutlich verschieben würde. Überlegungen zur Handhabung oder Anwendung wurden auch geäußert: Die Frage nach der Dokumentation wurde gestellt. Eine Idee war, den Abakus zu fotografieren nachdem der/die Klient*in ihre Lebenssituation dargestellt hat. Dieses Foto kann dann beim nächsten Termin oder wann es passend ist wiederverwendet werden, um gemeinsam zu sehen ob sich etwas verändert hat. Man kann bereits durch zirkuläres Fragen (siehe Kapitel: Zirkularität) bei der ersten Anwendung, versuchen herauszufinden, was es denn bräuchte oder was getan werden kann, um gewisse Situationen zu ändern. Dabei können die Kugeln in das positive Spektrum verschoben werden, um die möglichen Handlungsweisen und die daraus resultierenden (positiven) Veränderungen bildlich darzustellen. Eine weitere Möglichkeit wäre, vorerst nur drei Ebenen zu benennen, um dann die Frage nach dem „Was gibt es denn noch“ zu stellen. Dies kann dazu führen, dass ein Aha-Erlebnis erzielt wird und Einflüsse, die bis dahin noch gar nicht wahrgenommen wurden, zu entdecken.

Der fertige Abakus:

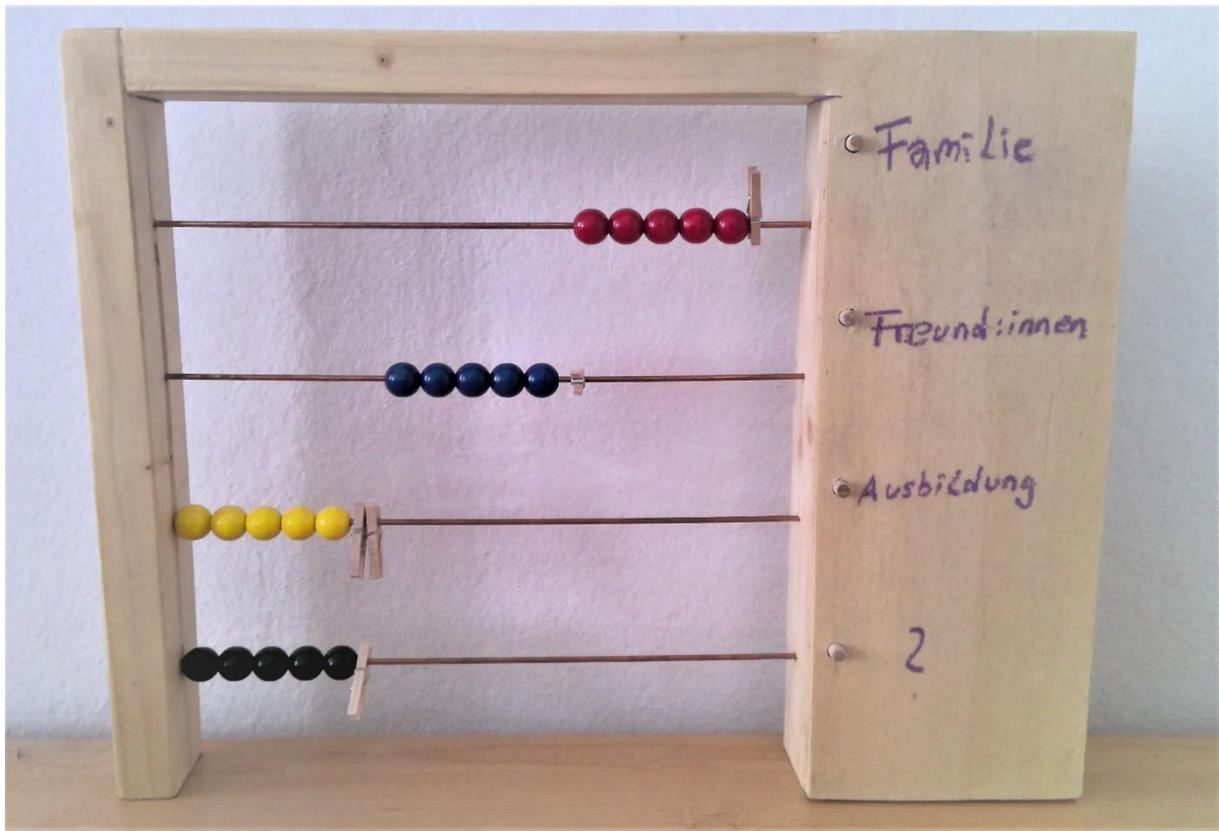


Abb.1

5.3 Betriebsanleitung für den Abakus

Der Abakus soll für alle Sozialarbeiter*innen, wie bereits zuvor erwähnt, ein leichtverständliches und ein einfach anwendbares Werkzeug sein, das sie in ihrer Arbeit mit Klient*innen nach Bedarf einsetzen können. Um es auch für Sozialarbeiter*innen, die nicht in der systemischen Sozialarbeit beheimatet sind, zugänglich und verstehbar zu machen, habe ich eine Art Betriebsanleitung verfasst, die mit dem Tool der Person ohne systemische Ausbildung für das Interview mitgegeben wurde.

5.3.1 Betriebsanleitung

Danke, dass Sie sich entschieden haben, in ihrer Arbeit mit ihren Klient*innen dieses Tool zu verwenden. Um den Umgang damit zu erleichtern, habe ich eine kurze Anleitung verfasst, um die Methode kurz vorzustellen. Der Abakus soll dazu dienen, Klient*innen in einfacher Art und Weise verstehen zu helfen, welche Systeme in ihrer derzeitigen Lebenssituation auf sie

wirken. Der Gedanke dahinter ist, ihnen zu helfen, kurz auf eine Metaebene zu gelangen und ihre eigene Situation und Verhaltensweise aus anderer Perspektive zu betrachten. Mein Ziel ist es, dies so einfach wie möglich zu gestalten. Deswegen ist das Tool auch sehr simpel und leicht verständlich aufgebaut:

Seitlich ist eine kleine Tafel angebracht die abnehmbar ist, um das Beschriften zu erleichtern. Auf dieser Tafel soll gemeinsam mit den Klient*innen überlegt werden, welche Systeme gerade die größte Rolle in ihrem Leben spielen. Das kann je nach Person natürlich sehr unterschiedlich sein. Da dieses Tool vor allem sehr einfach sein soll, gibt es nur vier Ebenen, also vier Systeme. Die Tafel kann mit Kreide beschriftet werden und auch wieder leicht abgewischt werden. In der Mitte sind diese vier Ebenen mit je 5, leicht verschiebbaren Kugeln angebracht. Die Kugeln dienen zur quantitativen Einordnung. Spielt das System im Leben der/des Klient*in derzeit eine große Rolle, können z.B. alle Kugeln auf eine Seite verschoben werden. Nuancen, die dazwischen liegen, sollen die Klient*innen selbst wählen und erklären. Die Überlegung dazu ist, durch das Beschäftigen der Hände, ein lockeres Gespräch anzuregen und Klient*innen dabei reflexives Denken zu erleichtern. Die Polung, also wo viel und wo wenig Einfluss angezeigt wird, muss davor ausgemacht werden (links großer Einfluss, rechts kaum und umgekehrt). Die qualitative Einordnung erfolgt danach mit Hilfe der Wäscheklammern. Diese werden neben den Kugeln angebracht und je nach Art des Einflusses zeigen sie entweder nach oben (positiver Einfluss, starker Rückhalt) oder nach unten (negativer Einfluss, löst Stress/Ärger/etc. aus). Auch hier besteht wieder die Möglichkeit für Klient*innen Nuancen darzustellen, indem sie die Klammern je nach persönlichem Befinden positionieren.

Wenn das geschehen ist, sollten die Klient*innen darüber nachdenken und reflektieren, was das für ihre jetzige Situation bedeutet und wie mit eventuellen negativen Einflüssen unterschiedlicher Systeme, umgegangen werden kann um eine positive Veränderung in ihrem Leben zu erreichen. Genau so können positive Einflüsse klarer benannt werden und diese Ressourcen stärker im Leben eingebaut oder genutzt werden. Hier können Sie als SA wieder unterstützend eingreifen, indem Sie vielleicht einfach fragen, was denn nötig wäre, um die Kugeln auf die positive Seite schieben zu können. Dabei kann man die Kugeln bereits verschieben, um die Ergebnisse der veränderten Handlungsweisen anschaulich darzustellen. Hilfreich kann es sein, wenn der jetzige Zustand dokumentiert werden würde. Eventuell ein Foto des Abakus am Diensthandy speichern und beim nächsten Termin die von dem/der Klient*in vorgenommene Einschätzung der eigenen Lage wieder herstellen und nachfragen ob sich etwas geändert hat.

Der Abakus ist durch seine Einfachheit vielseitig einsetzbar und die Resultate können sehr unterschiedlich ausfallen. Wie und wann das Tool eingesetzt wird, liegt natürlich in Ihrem Ermessen. Da er auch Elemente einer Aufstellungsmethode besitzt, möchte ich darauf hinweisen, dass hier Antworten oder Ergebnisse „hochkommen“ können, die möglicherweise nicht so ohne weiteres wieder einzufangen sind.

Man darf dabei auch nicht vergessen, welchen Einfluss wir Professionist*innen auf unser Klientel haben, so kann es durchaus passieren, dass unser Einfluss eine große Rolle spielt, positiv wie negativ.

6 Auswertung

6.1 Auswertungsmethode

Ursprünglich wurde als Auswertungsmethode der Interviews die Systemanalyse, weil es namentlich natürlich besser zum Forschungsthema passt, nach Froschauer und Lueger

angewandt. Diese Methode eignet sich gut, um größere Textstücke oder ganze Gespräche wie eben Interviews zu untersuchen und zu analysieren (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 142). Im Laufe des Forschungsprozesses wurde diese Methode verworfen, da sie auf Grund der geringeren Datenmenge, die sich durch die geringe Anzahl der Interviewpartner*innen ergab, nicht ergiebig war. Für die Auswertung wurde daher die Methode des Offenen Kodierens nach Strauss und Corbin gewählt. Das Offene Kodieren kommt aus der grounded theory. Diese Methode ist in der qualitativen Sozialforschung etabliert und ermöglicht es, wissenschaftliche Theorien induktiv zu erarbeiten, die in den erhobenen Daten begründet werden können. (vgl. Strauss/Corbin 1996: 7). Um mit der Methode des Offenen Kodierens arbeiten zu können, wurden die Audiodateien der Interviews vollständig transkribiert und anschließend unter Anwendung der Methode aufgebrochen. Mit "Aufbrechen" ist das Herausgreifen einzelner Elemente wie Sätze, Zeilen, Wörter oder Textpassagen gemeint. Im nächsten Schritt werden diese Teile analysiert, um Phänomene in den Daten herausarbeiten zu können. Diese Phänomene sind Eigenschaften und Dimensionen (z. B: Was? Wie viel?). Durch diese Einteilung der Phänomene können Konzepte erstellt werden (vgl. Strauss/Corbin 1996: 44). Mit Hilfe dieser Konzepte kann man die Textpassagen leichter vergleichen und somit Hypothesen und Fragestellungen entwickelt werden. Strauss und Corbin beschreiben, dass bei Erstellen dieser Konzepte gerade von Ungeübten in dieser Methode zu viele Konzepte erfasst werden. Um die Datenanalyse dennoch zu erleichtern, werden diese Konzepte, die durch das Vergleichen Ähnlichkeiten aufweisen, in Kategorien zusammengefasst. Kategorien lassen sich danach wieder in Eigenschaften einteilen und werden anschließend wieder dimensionalisiert. (vgl. Strauss/Corbin 1996: 50). Beim Kodieren gibt es verschiedene Vorgangsweisen, so kann man Zeile für Zeile, Satz für Satz oder den gesamten Text analysieren. Strauss und Corbin schreiben dazu, dass Ersteres zwar sehr mühsam ist, aber auch am ergebnisreichsten. Um das Kodieren zu erleichtern, schlagen die Autor*innen vor, sogenannte Kode-Notizen zu erstellen. Am Rand des Textes werden die Namen der Konzepte geschrieben. Zusammengefasst ist das Offene Kodieren der analytische Prozess der grounded theory. Konzepte werden anhand von Fragen an den Text in Eigenschaften und Dimensionen gegliedert, um danach textübergreifend in Kategorien eingeteilt zu werden (vgl. ebd. 54).

6.2 Auswertung der Interviews und Darstellung der Ergebnisse

Die Interviews wurden im Sommer 2021 durchgeführt. Wie bereits im Kapitel Feldzugang beschrieben, war es nicht einfach Interviewpartner*innen zu finden. Eine interviewte Person erprobte den Abakus mit zwei Teilnehmer*innen in ihrer Einrichtung. Die beiden hatten unterschiedliche Problemlagen und andere Problemstellungen in ihrem Leben. Beide sind in einer Einrichtung mit hochschwelligem Zugang. Das andere Interview fand im Bereich der Freiwilligkeit statt.

Wünschenswert wären noch Interviews mit jenen Jugendlichen, mit denen der Abakus erprobt wurde, gewesen, das war aber einerseits aus terminlichen Gründen (siehe Kapitel Feldzugang) und andererseits aufgrund der Freiwilligkeit der anderen Einrichtung (die jungen Erwachsene wollte kein Interview mit mir durchführen) nicht möglich. Die Datenlage aus den Interviews mit den Sozialarbeiter*innen ist dennoch recht deutlich. Die Auswertung erfolgt entlang den Forschungsfragen und dem Leitfadenterview. Die Zitate aus den Interviews werden aufgrund des Datenschutzes nur mit dem Kürzel T1 und T2 angegeben.

6.2.1 Auswertung der Interviews

Die Frage, ob es möglich ist, Klient*innen auf eine Metaebene mit dem Abakus zu bringen kann vorsichtig positiv beantwortet werden. Bei allen drei Jugendlichen, die mit dem Tool arbeiteten, hat sich zumindest ein Denkprozess in Gang gesetzt. Einer Studienteilnehmerin gelang es, zumindest ihre Problemlagen ein wenig in Ordnung zu bringen. T2 berichtete: „Ahm, bei der einen Klientin wo's um psychosoziale Dinge gegangen is, ah Belastungen, ah weil sie ebenso in der Situation mit den, wie die Jugendlichen halt sind, unter vielen Belastungspunkten steht. Familie-Druck, ah Ausbildung, Schule fertig aber halt keine Ausbildung, ah war das recht hilfreich eigentlich so zu strukturieren.“ (T2:13-16). T1 antwortete auf die Frage: „Ich würd sagen schon. Ich würd sagen ja. Ich hab's jetzt nimmer genau im Kopf, dass es explizit geäußert wurde, da fällt mir jetzt nix dazu ein, aber ich hab das Gefühl gehabt, das einfach von der Mimik, Gestik her, ist bei mir der Eindruck entstanden, da ratterts im Kopf“ (T1: 100-102) und „Ahm und auch so der Eindruck, dass das die Bezeichnung Systeme, du bewegst dich im System Familie, im System Schule in diesen und jenen Systemen (...) Ich hab den Eindruck gehabt, da ist was in Gang gesetzt worden, bei ihr (.) im Denken.“ (T1: 104-106). Auch bei der dritten Teilnehmerin gab es positive Resonanz in Bezug auf die Systeme die auf sie einwirken bzw. diese einzuordnen: „Genau! Die zweite hab i, das war das Thema Berufsorientierung und ah da hab ich's verwendet um Fokus auf ah ein bisschen zu schauen okay, wer redet eigentlich mit und wer-wo fühlt's sich gut an, wo eher nicht, ah und was sagt wer sozusagen und einfach so dieses Mikrosystem a bissl zu beleuchten und dann ah zu schauen ah okay was eben, mit diesem was fühlt sich gut an kann man dann einfach schauen, mehr von dem und weniger von dem, ja?“ (T2:52-56). Die Funktionsweise des Abakus die Quantität und die Qualität zu benennen funktionierte ebenso. T2 meinte im Bezug zur Qualität dazu: [...] „Für, für Themen, Lebensbereiche die mich betreffen und des, das war in dem Fall, dann ist das so ein bisschen in die Richtung gegangen, um zu schauen ah was ist gut an der Unterstützung der Familie, wo ist zu viel, wo ist eigentlich übergriffig und was gibt's in ihrem Umfeld so an an Ressourcen? In dem Fall wars dann eine Tante die dann aufgetaucht ist, die dann doch die Dinge ein bisschen anders sieht, diese traditionell, tradierten und die sie dann eigentlich eine Ressource ist und sie sie da immer wieder auch innerhalb der Familie stützt. Des is ihr auch wichtig“. (T2:79-84). Ein Beispiel für negativen Einfluss des Systems Familie gab die dritte Interviewpartnerin an: „Ahm ausschlaggebend ah für den Einsatz des Abakus ah das war nicht so geplant, geplant wär es später auch mit ihr gewesen aber hat dann spontan stattgefunden ahm weil dann Thema aufgekommen ist, sie kommt nicht zum Lernen, weil sie hat ja viel um die Ohren daheim mit der Familie. Ahm, es kommt oft Besuch der will bewirtschaftet werden, da ah wird sie von der Mutter eingespannt.“ (T1:24-28). Umgekehrt konnte aber auch der Einfluss, den die Jugendlichen auf ihre Systeme haben, herausgearbeitet werden: „Mhm, ja, ja also durchaus also das äh dieses Aufdröseln so ein bisschen auch das sie ja auch ein Rolemodel is und da im dem Fall gab's auch noch jüngere Geschwister und auch eine jüngere Schwester, also das war ja noch ihr war bis dahin mh noch nicht so Thema, dass sie da eigentlich eine Vorreiterin is und auch zeigen kann, ja ich bin ein Mädchen und ich kann trotzdem selbst entscheiden.“ (T2:73-77). Daraus erschließt sich, dass durch die Arbeit mit dem Abakus, die Klientinnen ihre Zugehörigkeit zu Systemen und deren Einfluss auf sie, gut erkennen konnten.

Der Abakus zeigte sich in der Anwendung für die Klient*innen nicht immer so einfach wie erwünscht. Die quantitative Ebene mit den Kugeln zu verschieben, war für alle einfach. Eine befragte Jugendliche hatte aber Probleme mit der qualitativen Einordnung: „[...] Da müsst was anderes irgendwie ausprobieren. Ahm des funktioniert nur wenn man merkt okay sind intellektuell schon weiter, dass sie das dann auch verstehen, was man dann meint. Des ahm am Anfang war's a bissl a Überforderung so, was? Was muss ich da schieben und is gscheiter vielleicht das auf zweimal zu machen, wenns amal a bissl vertraut is mit dem.“ (T2:29-33). Bei den anderen Teilnehmerinnen stellte sich das aber nicht als Problem heraus. Beide konnten gut damit umgehen und die Qualität der Systeme zureichend einordnen.

Die zweite Forschungsfrage, ob es den Sozialarbeiter*innen gelingt, mit Hilfe des Abakus ebenfalls auf die Metaebene zu gelangen und ihren Einfluss zu erkennen und möglicherweise hinterfragen, muss negativ beantwortet werden. Beide Interviewpartner*innen konnten dies nicht reflektieren. Die Vermutung liegt aber nahe, dass es nicht am Mangel an Reflektiertheit der beiden Professionist*innen liegt, sondern in der Konzentration auf die Klient*innen. T1 greift durch sein Tun in das System Familie seiner Jugendlichen ein: „[...] ahm und genau, lernen zu Hause ist nicht möglich, ahm sie hat die Schlüssel von unserer Einrichtung und da zieht sie sich zurück zum Lernen immer.“ (T1:36-37). Er bietet ihr damit eine Fluchtmöglichkeit aus dem familiären Raum. Die Auseinandersetzungen mit der Familie werden dadurch aufgeschoben oder ausgelagert. In einem Gespräch nach dem Interview sprach ich die Person darauf an und bekam als Antwort, dass das sehr wohl im Bewusstsein ist, aber der Fokus mit der Jugendlichen lag auf einer anderen Ebene. Ähnlich verhielt es sich bei der zweiten interviewten Person. Es ging mehr um die Klient*innen und deren Lebensumfeld. Hier wäre das zirkuläre Nachfragen, was es denn bräuchte, um eine Veränderung herbeizuführen, vermutlich, aussichtsreich gewesen.

Wie bereits im oberen Kapitel (5.2) erwähnt, war eine der ersten Ideen für dieses Tool, verfahrenere Gesprächssituationen oder Beratungen, die nicht mehr weiterführen, zu beenden. Diese Frage wurde im Interview implizit gestellt, als ich nach den derzeitigen Lebensumständen der Klient*innen fragte. Alle drei Jugendlichen waren gerade in schwierigen Situationen in ihrem Leben und die Berater*innen nutzten (unbewusst?) die Gelegenheit, um den Abakus zu testen. T1 erzählte: „Ahm, mein Eindruck war schon länger, seit Monaten schon, dass sie ahm sich selbst viiiel zumutet, dass sie dazu neigt sich selber zu überfordern. Das hab ich auch offen mit ihr angesprochen und darüber geredet und eigentlich war ein Termin zur Lernhilfe vereinbart (..)ah es ist dann aber ein Gespräch entstanden, wir haben gar nicht gelernt und nach einiger Zeit hab ich mir gedacht, hey das wäre passend fürn Abakus, genau.[...] Ahm ausschlaggebend ah für den Einsatz des Abakus ah das war nicht so geplant, geplant wär es später auch mit ihr gewesen, aber hat dann spontan stattgefunden ahm weil dann Thema aufgekommen ist, sie kommt nicht zum Lernen, weil sie hat ja viel um die Ohren daheim mit der Familie.“ (T1:24-27). T2 meinte zum Einsatz des Tools: „Ahm bei der einen Klientin wo's um psychosoziale Dinge gegangen is, ah Belastungen, ah weil sie ebenso in der Situation mit den, wie die Jugendlichen halt sind, unter vielen Belastungspunkten steht. Familie-Druck, ah Ausbildung, Schule fertig aber halt keine Ausbildung, ah war das recht hilfreich eigentlich so zu strukturieren.“ (T2:13-16). Zwar die Gesprächssituation nicht völlig verfahren, aber beide wollten bei ihren Klient*innen etwas in deren Wahrnehmung ändern. Der Abakus erwies sich dabei als äußerst hilfreich. Nach dem Prinzip der Zirkularität, hat sich das System hier wohl wieder ein wenig in Bewegung gesetzt.

Was bei den Auswertung der Interviews zu Tage kam und im Vorfeld nicht mitüberlegt wurde, war die Empowerment Funktion. Empowerment ist natürlich eine Ebene in der Gesprächsführung und Beratungsfunktion der sozialen Arbeit, die wohl schon in (fast) allen Bereichen angewendet wird oder zumindest angewendet werden sollte. Bei zwei Teilnehmer*innen, konnten Mankos, die zumindest aus ihrer Sichtweise bestanden und ihre positiven Fortschritte benannt werden. So z.B. bei T2: „[...] um da auch den Druck rauszunehmen und zu schauen, okay, [unverständlich] okay und wie is des, wieviel Deutsch kann deine Mutter schon und wer geht dann mit ihr zum Arzt und so. Also auch dass das a Wertigkeit hat und das sie nicht nur in dieser, weil des is oft so in meinem Erleben dass sie äh diese Leistung, die sie bringen, die ganze Zeit, dass das nicht empfinden als Leistung, sondern eben immer dieses Nachhinken, ich schaff immer noch nicht und ich bin immer noch zu schlecht und ich müsst ja viel mehr.“ (T2:64-69) oder T1 „Sie selbst ist mit ihren Deutschkenntnissen aber nicht zufrieden. Ahm und (...) will einfach mehr und ihr fällt es schwer zu akzeptieren, dass sie schon irrsinniges voran gebracht hat.“ (T1:13-14). Durch die Anwendung kam einerseits dieser selbstempfundene Mangel auf und konnte gleichzeitig aber im Gespräch behoben werden. Vom systemischen Ansatz aus, lag das Problem nicht bei der Klientin, sondern in der gestörten Beziehung innerhalb ihres Systems.

Ein besonders positiver Nebeneffekt, der sich aus den Interviews herauslesen lässt, ist, dass sich die Beziehung der Sozialarbeiter*innen zu ihren Klient*innen intensiviert und verbessert hat. Auf die Frage ob sich etwas in der Zusammenarbeit verändert hat, gaben beide ein sehr positives Feedback: T1 meldete rück: „[...]Tiefgreifender ein bisschen, ahm, vertraulicher ein bisschen, ahm, noch mehr Informationen, noch mehr intime Informationen, ahm mehr Einblick in das Familien geschehen auch wie siehts tatsächlich zu Hause aus, ah also es hat einiges aufgemacht, wo die (...) Beziehung intensiviert, äh ja ist vielleicht ein bisschen zu viel gesagt aber einfach wo sich für mich auch mehrere Ansatzpunkte ergeben, mit ihr zu arbeiten weil ich einfach mehr weiß.“ (T1:123-127). Für T2 öffnete es überhaupt erst einen persönlicheren Zugang zu ihren Klientinnen: „Mh, jaa ich hab im Laufe des Gesprächs gmerkt dass ich das also das es sozusagen das erste Mal war, wir waren vorher sehr so beschäftigt mit so organisatorischen Dingen und schauen, wo ein Klo ist und wie und was ahm, diese Ebene war dann neu, diese dies, dadurch auch ah also das sozusagen jetzt weg von ja wir tun und weg von dem Druck, der dann auch sehr leicht in der Beratungsdynamik [...] : und des war glaub ich schon wichtig für unsere Beratungsbeziehung, ja.“ (T2:95-106).

Die Befürchtung dass der Abakus als zu verspielt oder infantil ankommt, konnte nicht bestätigt werden. Keine der Jugendlichen beschwerte sich in diese Richtung. Den Plan, die Systeme gemeinsam mit den Klient*innen zu erarbeiten, hielten beide nicht ein. Einmal aus langjähriger Berufserfahrung, das andere Mal weil eine bestimmte Situation schon sehr lange bekannt war und die Hoffnung vorherrschte, diese durch den Abakus bildlich zu veranschaulichen.

Beide Interviewpartner*innen schilderten mir im Gespräch, dass sie die Anwendung und die Conclusio bzw. die Ergebnisse selbst übernommen haben. T2 dazu: „Ja ah natürlich äh hab i dann am Schluss den Abschluss auch ein bisschen in die Hand genommen und a mal okay, was war jetzt wichtig und da is durchaus kommen, aha, das hab ich gar nicht gewusst, dass das eben eigentlich meine Tante mich da unterstützt, ja.“ (T2: 135-137).

Die Überlegung dass der Abakus für alle Professionist*innen eine Alternative in der Beratung bietet, verneinten beide. Ohne Ahnung von systemischer Sozialarbeit würde der Einsatz keinen Mehrwert besitzen bzw. würde man damit nichts anfangen können. Dafür spricht auch, dass beide das Gespräch sehr stark geprägt haben und auch die Dokumentation übernommen haben. T1 notierte die gewonnen Einsichten auf Zetteln und gab sie zum Schluss der Jugendlichen mit. Beide konnten der Idee, den Abakus bei einem Erstgespräch anzuwenden, nichts abgewinnen. Beide hätten, ohne davor schon Beziehungsarbeit aufgebaut zu haben und damit eine Vertrauensbasis geschaffen zu haben, hätten sie es nicht erprobt. Die Frage von der Tagung, ob Einfachheit immer gut ist, kann indirekt beantwortet werden. Die wenigen Ebenen setzten den Fokus auf die wesentlichen Dinge und halfen Struktur in die Problemlagen zu bringen. Das half laut T2, den Druck von der Klientin zu nehmen: „Ahm bei der einen Klientin wo's um psychosoziale Dinge gegangen is, ah Belastungen, ah weil sie ebenso in der Situation mit den, wie die Jugendlichen halt sind, unter vielen Belastungspunkten steht. Familie-Druck, ah Ausbildung, Schule fertig aber halt keine Ausbildung, ah war das recht hilfreich eigentlich so zu strukturieren.“ (T2:13-16).

Abschließend hatte T2 auch Verbesserungsvorschläge zur Bauweise. So sei die Konstruktion nicht stabil genug und fällt hin und wieder um. Die seitlich angebrachte Tafel müsste aus anderem Material bestehen, da die Kreide nicht wirklich gut abwischbar ist, daher bei häufigerem Gebrauch verschmutzt wirkt und ist. Außerdem sind die Wäscheklammern für die qualitative Einstufung zu filigran und zerfallen schnell. Diese Mängel führen zu Ablenkungen.

7 Ausblick und Resümee

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus den Interviews noch einmal zusammengefasst und bezüglich der Forschungsfragen untersucht. Im Ausblick geht es um die Zukunft und weitere Einsatzmöglichkeiten des ESDA.

7.1 Resümee

Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden durch zwei Leitfadeninterviews mit Professionist*innen der Sozialen Arbeit durchgeführt. Beide sind im Handlungsfeld Kinder, Jugendliche und Familie tätig, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Aufgabengebieten. Die Erprobung des Abakus wurde von beiden freiwillig durchgeführt, was auf eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber neuen Methoden schließen lässt. Die Vorannahme, dass es mit Hilfe dieses Instruments gelingen kann, Klient*innen auf eine Metaebene zu helfen, um die Systeme, die sie beeinflussen, zu erkennen, kann durchaus bestätigt werden. Alle Nutzer*innen konnten zumindest ihre Problemlagen besser einordnen und strukturieren. Die zweite Annahme, dass dies auch mit den Professionist*innen gelingen kann, konnte nicht beantwortet werden, was auf eine negative Beantwortung dieser Frage schließen lässt. Hier wäre es aber sicher hilfreich, das Tool öfters von verschiedenen Personen ausprobieren zu lassen. Eine Erprobung mit erwachsenem Klientel würde vermutlich ebenso zu anderen und diverseren Ergebnissen führen. Im untersuchten Feld erfuhr das Tool aber eine durchwegs positive Resonanz. Aufbau, Methode und Anwendung erfahren weder bei Klient*innen noch Sozialarbeiter*innen Ablehnung. Ebenso ist der Gedanke, ein für alle Professionist*innen universal einsetzbares Werkzeug gefunden zu haben, nicht bestätigt worden. Eine zumindest in Grundzügen gegebene Kenntnis von systemischer Sozialarbeit wird als Voraussetzung für die Anwendung als Vorteil erachtet. Ohne diese erscheint das Tool sinnbefreit. Eine genaue Einschulung durch systemische SA in die Methode ist von Nöten. Die mitüberlegte Anleitung alleine, erwies sich als nicht ausreichend. Sind diese Voraussetzungen wie Kenntnisse der Systemischen Sozialarbeit und einer guten Einschulung aber erfüllt, erweist sich der Abakus als gute Alternative, um in Beratungen mit Klient*innen eine andere Sichtweise auf ihre Lebenssituationen zu bekommen.

7.2 Ausblick

Mit dem Abakus wurde das Rad nicht neu erfunden, aber eine Alternative zu bestehenden Konzepten. Eine Interviewpartner*in war derart begeistert und überzeugt, dass sie den Abakus weiterhin in ihrer Einrichtung verwenden möchte und ihn auch ihren Arbeitskolleg*innen empfehlen bzw. noch einmal genauer vorstellen wird. Nach Abschluss dieser Arbeit wird ein nach ihren Wünschen modifizierter Abakus vom Verfasser zur Verfügung gestellt. Mit solchen Multiplikator*innen könnte das für diese Arbeit entwickelte Tool durchaus weiterhin in der Sozialen Arbeit bestehen und angewendet werden. Die Vorzüge wurden im vorigen Kapitel 6 ausführlich besprochen. Innerhalb der systemischen Sozialarbeit und den darin ausgebildeten Professionist*innen ist er mit einer kleinen aber ausführlichen Bedienungsanleitung sehr einfach anzuwenden. Ein weiterer Vorteil ist, durch das Design als Abakus, dass fast jeder Rechenschieber, der im Handel erhältlich ist, eingesetzt werden kann. Die Dokumentation, die Beschriftung der Ebenen müsste dann auf anderem Weg geschehen. Mit einer Verbreitung

wie bei anderen Methoden wie dem Familienbrett, wird nicht gerechnet aber die Ergebnisse aus den Interviews lassen auf eine weitere Verwendung des Abakus im Kleinen hoffen.

Literatur

Flick, Uwe (2016): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Froschauer, Ulrike und Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien, 142-159

Goger, Karin und Pantucek, Peter (2009): Die Fallstudie im Sozialarbeitsstudium. In: Riegler, Anna/ Hojnik, Sylvia/ Posch, Klaus (Hg.Innen): Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung: Wiesbaden, 139-152

OBDS, Handlungsfelder(2004): https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/handlungsfelder-fh-campus_wien.pdf [Zugriff:30.08.2021]

Pantucek, Peter (2006): Fallstudien als „Königsdisziplin“ sozialarbeitswissenschaftlichen Forschens. In: Flaker, Vito/ Schmid, Tom (Hg): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft: Wien Köln Weimar: Böhler Verlag, 237-261

Ritscher, Wolf (2007): Soziale Arbeit: systemisch. Ein Konzept und seine Anwendung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Simon, Fritz B. (2013): Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus, Heidelberg: Carl-Auer Verlag GmbH.

Strauss, Anselm L. und Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz Verlag. Templin, Ute (2018): Jugendliche in prekären Lebenslagen im Übergang zum Beruf

Von Ameln, Falko (2004): Konstruktivismus, Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.

Daten

T1: Transkription des Interviews mit einer/m Sozialarbeiter*in, Zeilen durchgehend nummeriert
Durchgeführt von Krejac Gregor im August 2021

T2: Transkription des Interviews mit einer/m Sozialarbeiter*in, Zeilen durchgehend nummeriert.
Durchgeführt von Krejac Gregor im August 2021

Abkürzungen

ASYS: Arbeitskreis systemischer Sozialarbeiter*innen

Abbildungen

Abb1: Abbildung 1: Foto des Abakus erstellt von Krejac Gregor

Anhang

Transkriptauszug aus T1:

Feund, also die Beziehung die sie hat mit dem Freund, ahm, das System Freundinnen ahm und das System Zeit für mich. Also im Endeffekt warens fünf Systeme und eben ein System zu wenig was der Abakus im dem Fall hatte, genau. Das hab ich dann quasi austariert mit Zetteln. Ahm und dann haben wir gesagt, okay, dieses eine System ahm, wobei das Zeitsystem gar nicht, ah es war jetzt gar nicht so unpassend das eine Dimension gefehlt hat, weil ahm das System Zeit für mich selber haben war das was für sie am meisten gefehlt hat.

I:Mhm

M: Somit war das auch mit den 4 Dimensionen so dargestellt, okay, die Dimension fehlt. Es war schon etwas vorhanden aber es hat eigentlich für das Beispiel ganz gut gepasst.

I:Mhm. A Frage dazu, ist es, hat sie die Jugendliche bissl geschafft, ahm, ah quasi auf die Metaebene zu gehen und zu sehen, okay ahm, die Systeme wirken jetzt oder in diesen Systemen ahm

M: Ich würd sagen schon. Ich würd sagen ja. Ich habs jetzt nimmer genau im Kopf dass es explizit geäußert wurde, da fällt mir jetzt nix dazu ein, aber ich hab das Gefühl gehabt, das einfach von der Mimik, Gestik her, ist bei mir der Eindruck entstanden, da ratters im Kopf

I:Mhm

M: Ahm und auch so der Eindruck dass das die Bezeichnung Systeme, du bewegst dich im System Familie, im System Schule in diesen und jenen Systemen (...) Ich hab den Eindruck gehabt, da ist was in Gang gesetzt worden, bei ihr (.) im Denken. Natürlich kann i nicht hineinschauen ah aber aus sehr sehr ah subjektiver, optimistischer Perspektive, kann ich sagen, ja da wurden super tolle Denkprozesse in Gang gesetzt [beide lachen laut und lang]. Da ist meine Wahrnehmung sehr subjektiv beeinflusst durch die Auseinandersetzung mit systemisch Denken und dem Abakus, aber ich ha schon den Eindruck dass da was in Gang gesetzt wurde.

I:Okay, ahm Stichwort deine Wahrnehmung, ahm hat sich für dich was geändert in der Wahrnehmung der Klientin?

M: Mmm (...) Ich hab noch mehr erfahren. Also in der Wahrnehmung jetzt, mmm, in der Wahrnehmung weniger. Wir haben, sind nicht dazu gekommen den zweiten Termin zu haben.

I: Mh

M: Ich würd nicht sagen in der Wahrnehmung aber ich hab einfach mehr Informationen bekommen. Also die, die, wir hatten schon lange Gespräche wo wir also Termine vereinbart hatten, hey wir gehen jetzt spazieren, weiß nicht, Praterwald, Donauinsel, was auch immer, um einfach zu reden. Weil das hat sie auch selber eingefordert manchmal ahm und nja für mich haben sich, ham sich mehr Infos einfach ergeben.

Beispiel einer Auswertung aus einem Interview

da mal des Tempo runter,	Überforderung?	Geschwindigkeit	Schnell-langsam
Rausgenommen aus der Beratung	Es war zu viel	Vereinfachung	Dabei-nicht dabei
Okay, welches heute, net alles auf einmal	Chaos	Konzentration	Struktur-keine Struktur

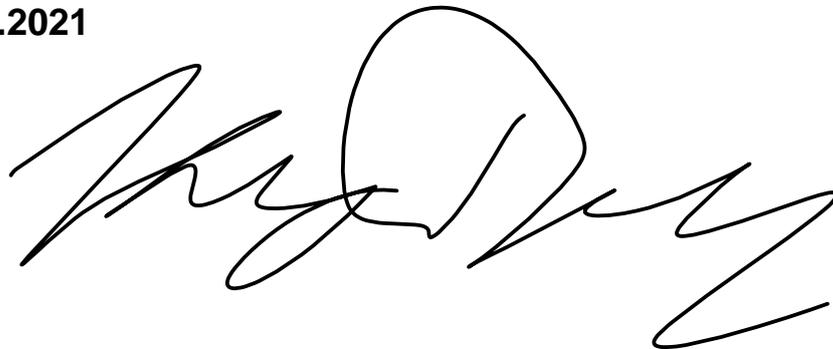
Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Gregor Krejac**, geboren am **20.04.1984** in **Graz**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am **01.09.2021**

Unterschrift

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Gregor Krejac', written in a cursive style.